

Kontinuität kirchlicher Morallehre

Eine Lesermeinung

Den Aufsatz von P. Josef Fuchs in Heft 4 dieses Jahrgangs (242–256) begann ich mit gespannter Aufmerksamkeit zu lesen (auch in Erinnerung an die „Teestunden“, die er, P. Friedrich Kempf und P. Engelbert Kirschbaum einst in der Gregoriana begingen). Wann kommt er nun auf den Obertitel („Kontinuität kirchlicher Morallehre?“) zu sprechen, fragte ich mich dann immer gespannter, aufmerksam den fesselnden Darlegungen zum Untertitel („am Beispiel der Religionsfreiheit“) folgend. Es bleibt bei dem kurzen Satz (255), die Erklärung über die Religionsfreiheit könne als „ein Beispiel genommen“ werden für die Möglichkeit, „auch in anderen ethischen Fragen“ die Spannung „zwischen Traditionstreue und der Suche nach einer heute möglichen Problemlösung“ durchzustehen. Zunächst war ich ziemlich enttäuscht. Aber dann freute ich mich darüber, wie dieser Moralthologe das heikle Problem weniger systematisch, sondern im Modus eines geschichtlich denkenden Theologen angeht: Die Kirche ist kein Lehrgebäude, sondern sie ist ihr Weg durch die Geschichte von Entscheidung zu Entscheidung.

Eine solche, sehr mühsam gefundene Entscheidung war die Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Religionsfreiheit. Im Mittelpunkt steht der in solcher Ausdrücklichkeit neue Respekt vor der Würde der menschlichen Person. Freilich: Der Respekt wird vom Staat gefordert, weshalb Religionsfreiheit, wie J. Fuchs bemerkt, „negativ als Freiheit von Zwang und

Behinderungen... im gesellschaftlichen Bereich verstanden“ wird – und so „immer“, heißt es in diesem Aufsatz (244). Aber da ist doch etwas passiert, scheint mir. In Art. 2 heißt es nämlich: „Weil die Menschen Personen sind..., werden *alle*, ihrer Würde gemäß, von ihrem Wesen gedrängt und zugleich durch eine moralische Pflicht gehalten, die Wahrheit zu *suchen*, vor allem jene Wahrheit, welche die Religion betrifft“ (Unterstreichungen von mir).

Wenn aber „alle“ und wenn „suchen“, dann ist doch hier die Religionsfreiheit eine *positive*, in der Würde aller Menschen als Personen grundgelegt. Ist also diese Würde nicht auch innerhalb der Kirche zu respektieren, denen gegenüber, die auch in ihr „suchen“, durchaus traditionstreu nach „heute möglichen Lösungen“? Es wurde jüngst mit Recht bemerkt, das Zweite Vatikanum sei „manchmal auf halbem Wege stehen“ geblieben. Ist der Geist im zitierten Satz sozusagen heimlich ein Stück weiter gegangen als auf dem „halben“, sich nur negativ auf den profanen gesellschaftlichen Bereich beziehenden Weg der Konzilsväter? Und so mag einer, wenn auch manche Anzeichen dagegen sprechen, auf diese positive Heimlichkeit des Geistes vertrauen – darauf, daß die Würde der menschlichen Person auch „in anderen ethischen Fragen“ geachtet wird. Und dies auch hinsichtlich jener Personen, denen diese Fragen in Kopf und Herz brennen – um ihrer Mitchristen willen.

Oskar Köhler